

Der Sound Siziliens

Die „Bänkelsängerin“ Etta Scollo und ihre Begleiterinnen spielten im Tollhaus

Einen von den Zuhörern dankbar umjubelten Auftritt feierte die italienische Sängerin Etta Scollo im Tollhaus. Scollo war nicht alleine gekommen. Mit auf der Bühne standen „la grande“ Cathrin Pfeifer am Akkordeon sowie die „incredibile“ Susanne Paul am Violoncello, mit der sie unter dem Namen „Scollo e Cello“ auch als Duo auftritt. Schade, dass an diesem intensiven Abend nur rund 130 Konzertbesucher kamen, dieser dieser Ausnahmekünstlerin gewiss nicht gerecht wurde.

Die in Catania geborene Sizilianerin lebt seit den 90er Jahren in Berlin und spricht ausgezeichnet deutsch, was ihren auf vertraute Kommunikation mit dem Publikum basierenden Vortrag angenehm unterstützte. Jedes Lied erfuhr ausführliche Erläuterungen und Widmungen, die ein Hineinfühlen in die Musik und ihre italienischen Texte erleichterten. Acht Lieder ihres mit Zugaben 17 Stücke umfassenden Programms entnahm sie ihrem aktuellen Album „Il passo interiore“ (Der innere Schritt).

Lieder sind für Etta Scollo „wie Spaziergänge, die innerlich in uns passie-

ren“, wobei sie, zumindest für sich, mit dieser Interpretation ein wenig Zurückhaltung übte. Denn sehr wohl schöpft die nach eigener Zuschreibung „Bänkelsängerin“ besonders aus mittelalterlichen Quellen südtalientischer oder arabischer Dichter, sie singt von Liebe, Tanz und Frieden. Aber sie bezieht sich

Erinnerung an Shlomo Venezia

auch auf die Gegenwart – besonders eindrücklich bei Stücken wie „Shèma Adonay“, „N’amore bello“ (Eine schöne Liebe), „Tra la morte e la vita“ (Zwischen Tod und Leben) oder ihrer „Suite per Lampedusa“.

„Shèma Adonay“ nimmt die Erinnerungen des italienisch-griechischen Shoa-Überlebenden Shlomo Venezia auf, der als 20-Jähriger gezwungen worden war, in der Gaskammer von Birkenau zu arbeiten. Lange nach dem Krieg schrieb er ein Scollos Lied zugrunde liegendes Gebet. Die Stücke „N’amore bel-

lo“ und „Tra la morte“ wiederum sind einem Oratorium Scollos entnommen, das sie zur Gedenkfeier der Bergwerkskatastrophe von 1956 im belgischen Marcinelle schrieb. 137 der 262 Toten waren Italiener, die „mit ihrem Fleisch und Blut halfen, Europa nach dem Krieg wieder auf feste Beine zu stellen“. Die Suite per Lampedusa schließlich zitiert den dramatischen Aufruf der Bürgermeisterin Giuisi Nicolini aus dem Jahr 2013, mit dem diese „Europa aufgerüttelt“ und die Flüchtlingstoten des Mittelmeers in den hiesigen Diskurs eingeführt hat.

Bei aller Empörung über die beschämenden Opferzahlen von Europas Abschottung konnte hierbei beim Zuhörer das unbefriedigende Gefühl aufkommen, dass Scollo zu einer Auseinandersetzung mit tatsächlich realen Handlungsalternativen keinen Zugang findet. Eine differenzierte Auseinandersetzung wäre hilfreich gewesen. Die mittelalterliche Multiethnizität Siziliens zu idealisieren ist das eine. Das Leben im 21. Jahrhundert zu beleuchten, allerdings etwas anderes. Matthias Dreisigacker